

Depressive sehen ihre Welt tatsächlich grau



Freiburger Forscher glauben eine Methode gefunden zu haben, mit der sich Depressionen objektiv messen lassen.

Von Patricia Thivissen

**Mann blickt nach oben.
Die neuen Erkenntnisse über die Wahrnehmung von Depressiven könnten helfen, psychische Störungen messbar zu machen.**

Im Volksmund werden Stimmungen immer wieder mit Farben in Verbindung gebracht. "Sieh doch nicht alles schwarz", heißt es, im Englischen sagt man: "I'm feeling blue." Dunkle Farben wie Blau, Grau und Schwarz stehen für Traurigkeit und Melancholie. Eine Gruppe Freiburger Wissenschaftler aus den Bereichen Psychiatrie, Psychotherapie und Augenheilkunde hat in einer Studie herausgefunden, dass an Depressionen erkrankte Menschen ihre Umwelt tatsächlich anders wahrnehmen als gesunde. Depressive erfassen Kontraste weniger stark und sehen ihre Welt grau in grau - darin unterscheiden sie sich signifikant von ihren Mitmenschen. Ludger Tebartz van Elst, Leiter der Sektion für Experimentelle Neuropsychiatrie an der Universitätsklinik Freiburg, wollte mit seinem Team herausfinden, wie Menschen verschiedene Kontraste wahrnehmen. Dazu machten die Forscher bei ihren Versuchspersonen ein Pattern Electoretinogram - eine Art EKG der Netzhaut. Dafür legten sie 40 Patienten mit einer schweren Depression und 40 gesunden Kontrollpersonen Elektroden am unteren Augenlid an

und zeigten ihnen auf einem Bildschirm rund eine Stunde lang wechselnde Schachbrettmuster in fünf verschiedenen Kontraststärken. Von den 40 depressiven Probanden wurde eine Hälfte mit Medikamenten behandelt, die andere nicht. Die "Antworten" beider Augen wurden mit einem Messprogramm in einer Amplitude aufgezeichnet.

Es zeigten sich große Unterschiede: Die an Depressionen erkrankten Personen wiesen wesentlich kleinere Antwortamplituden auf - das heißt, sie nahmen die Kontraste der Schachbrettmuster viel schwächer wahr. Alle Probanden, die auf die Kontraste nur gering reagierten, waren - bis auf eine Ausnahme - depressiv. Von den depressiven Teilnehmern lagen nur neun im Normbereich, 31 darunter. Dabei spielte es kaum eine Rolle, ob sie medikamentös behandelt wurden oder nicht. Die Forscher konnten somit auch bei einzelnen Personen mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit voraussagen, ob diese an einer Depression erkrankt waren. In weiteren Studien werden die Ergebnisse nun überprüft. Wenn sie sich bestätigen sollten, könnte mit dem "Augen-EKG" eine Methode gefunden sein, mit der sich Depressionen objektiv messen lassen, heißt es. Dies könne nicht nur neue Ansätze in der Erforschung von Depressionen bedeuten, sondern auch in deren Diagnose und Therapie.

Erschienen in PSYCHOLOGIE HEUTE August 2010